



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ein Blick auf Spanien : (Aus den Papieren eines verabschiedeten
Lanzknechts.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Ein Blick auf Spanien.

(Aus den Papieren eines verabschiedeten Lanzknechts.)

Es gibt Organisationen in der physischen und moralischen Natur, welche nur bei gewissen ungewöhnlichen Erschütterungsperioden entstehen oder sich zu entwickeln vermögen. Große Ueberschwemmungen, Lavaströme, Waldbrände, Erdbeben, Stürme, — bezeichnen meistens ihre Gegenwart durch gewisse eigenthümliche Naturproducte, die in später Nachwelt der Beobachter nicht mit jenen, welche die in ihre gewöhnliche Bahn zurückgetretene Natur darbietet, in dieselben Kategorien setzen kann, und die man als fabelhafte Erscheinungen, als räthselhafte Phänomene anstaunt.

Auch in der geistigen Welt scheint ein analoges Verhältniß stattzufinden. Es gibt Charaktere, welche einer besonderen Katastrophe bedürfen, um in ihrer ganzen Eigenthümlichkeit hervorzutreten. — Wäre Napoleon in der Mitte oder gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts in irgend einer deutschen Reichsstadt geboren worden, so wäre seine kriegerische Genialität unentfaltet geblieben, oder er hätte es höchstens zu einem erträglichen Regiments-Commandeur gebracht, — und ein Raphael, im dreißigjährigen Kriege lebend, hätte schwerlich eine Madonna erschaffen. Bei Revolutionen, Bürgerkriegen und ähnlichen Gelegenheiten entwickeln sich gewisse Charaktere, treten Individualitäten hervor, deren Dasein man sonst kaum geahnt hätte. Derlei Beispiele gibt uns die französische Umwälzung, sowohl im Lager als im Staatsleben; zahlreiche, aber eben so viele und eben so interessante Erscheinungen bieten die spanischen Bürgerkriege dem Beobachter dar. Sowohl im sogenannten Invasionskampfe

Frankfurt 1848. I.

als in den letzten Ereignissen traten Charakterbilder in Fülle hervor, welche Jahrzehente oder Jahrhunderte geregelter Staatsverhältnisse nicht erzeugt hätten.

Sonderbar aber ist es, daß, während sich bei allen Parteien ein Palafox, Romana, Riego, Mina, El Pastor, Zumala Carreguy, Cabrera, Espartero, Merino, Tristany, España, Lario del Capons, Don Diego Leon, und so viele andere auf mancherlei Art einen Grad der Berühmtheit erlangt haben, dieselben durchaus nur immer unter den Schaaren der Guerillas oder in den Feldlagern der Heere, sei es unter den Fahnen der Independenz, der Carlisten oder Christinos, gesucht werden müssen, während auf der Rednerbühne und dem Schlachtfelde der parlamentarischen Taktik die Nation durchgängig durch Individualitäten repräsentirt wurde, welche (mit Ausnahme eines als politischer Quacksalber und zweiter Dulcamara unerreichbaren und in seiner Art unübertrefflichen Gauklers, — Mendizabal —) sich nie über die Mittelmäßigkeit erheben und kaum ihren Worten im übrigen Europa genügsame Aufmerksamkeit verschaffen konnten, um den Thaten, welche damit in Verbindung standen und allgemeines Interesse erlangten, zum Commentar oder Erklärung zu dienen.

Vielleicht liegt eben darin der Beweis, daß die spanische Nationalität in den Kammern keineswegs wirklich dargestellt, daß diese nur eine fingirte Repräsentation seien, denen sowohl das Mandat als die Kraft und Würde zu dessen Vollziehung abgehe, und daß das eigentliche Volk, oder dessen Kern wenigstens, sich selbst, sei es in christinischen Feldlagern, oder bei den carlistischen Schaaren, seine Vertreter suche; nach seinem richtigen Instinkt längst die Ueberzeugung hegend, daß es sich nur hier und nicht bei der Puppenkomödie in Madrid in seinen Wünschen, Besorgnissen, Bedürfnissen und Leidenschaften repräsentirt finde.

Der sogenannte tiers état, nämlich die Aristokratie der Bildung und des Besizes, hat im Gegensatz mit dem Adel der Geburt, oder jenem der materiellen Kraft, welche beide letztere Eigenschaften den Feudaladel und den Proletarier bezeichnen, in der letzten Zeitgeschichte eine große, ja tyrannische Superiorität erworben. Dies geschah um so leichter, als beide rivalisirende Elemente durchaus streitunfähig waren. Der Geburtsadel, materiell und oft geistig entnervt und ruinirt, suchte sich durch Concessionen zu ret-

ten, bot nur in der Minorität die Spitze, war größtentheils dem eigentlichen Volksleben entfremdet, und wurde, wo er widerstand, geschlachtet, nachdem er verhöhnt und mit den Ruthen des Spottes gepeitscht worden war. — Das Volk, dessen Leidenschaft man anregte, dessen materiellen Bedürfnissen man schmeichelte, und dem, während man es mit der Hoffnung, sein Glend zu verbessern, förderte, man die Augen verband, bot willig seine starken Arme, um das Staatsgebäude umzureißen, hoffend, in den Trümmern Speise gegen den Hunger, Schutz gegen den Frost zu finden. Es war aber nicht wenig erstaunt, als die Machthaber aus dem niedergebrannten Palast, aus den Ruinen der Kirche, aus dem Schutt des Schlosses sich saubere große Fabriken, gemächliche Wohnungen für zahllose Staatsbeamte und Bazars für die Waarenlager der Kaufherren erbauten, und der Proletarier sah sich wie vor und eh' ausgesperrt. Wie vor und eh' nagte er an Hungertuche, während hinter Krystallfenstern die Lampen glänzten und der Champagner sprang, nur daß jetzt Kaufmann, Advocat und Bureaufrat dahinter saßen, wo früher Bischof oder Graf getafelt hatten. Der einzige Unterschied bestand darin, daß der feiste gutmüthige Bischof und der leichtsinnige ritterliche Graf zuweilen die Brosamen vom Tische des Reichen in die Hütte des Armen fallen ließen, während die neueren Erwählten des Plutus zu erfahrene Jünger utilitätsreicher Sparsamkeit und phylisterartiger Wirthschaftlichkeit waren, um nicht auch die Ueberreste, den Abfall des Ueberflusses mit kluger Sorgsamkeit zu benützen zu wissen.

Als das Volk nun unter den Trümmern der Zeit seine Altäre suchte, um wenigstens bei denselben Trost und Hoffnungen für ein besseres Jenseits zu schöpfen, waren auch diese umgestürzt, aus den Steinen allerhand nützliche staatswirthschaftliche Gebäude aufgeführt worden, und es blieb Nichts als die trostlose Dede einer materiellen Staatsvegetation! Es steht nun dahin, ob und wie lange der jetzige manant, das heißt der Nichtgenießende, sich diesen Zustand der Dinge wird und mag gefallen lassen, ob man ihn entweder mit parlamentarischen Declamationen oder mit Kartätschen beschwichtigen, oder ob La Mennais das Schlagwort ausgesprochen hat, womit der dritte Act der neuen großen Staatenkomödie beginnt. Der erste wurde in die Scene gesetzt, als Ludwig XIV. auf die silberverbrämte Brustschlug und sagte: „L'Etat, c'est moi!“ — Der

zweite fängt mit der bekannten Antwort Mirabeau's an: „Allez dire à votre maître que nous sommes ici par la volonté du peuple et que nous n'en sortirons que par la force de bayonnetes,“ — und vielleicht brüllt der Chor La Mennais' Ruf: „guerre aux riches“ — zur Entwicklung und Schlußkatastrophe des dritten Actes nach.

In Spanien aber standen die Elemente der Gesellschaft sich in einem ganz verschiedenen Verhältnisse gegenüber. Hier's Erste gab es dort nie eine Feudalität in dem Sinne, wie dieser Begriff im übrigen Europa gilt, denn in diesem gründet sie sich auf das Verhältniß des Besiegten zum Besiegten, und so umgekehrt. In Spanien aber bestand dieses nicht, denn da die Besiegten, nämlich die Mauren, schließlich entweder ausgerottet oder vertrieben waren, so gab es nur Sieger; dergestalt, daß die ganze Bevölkerung mit aristokratischem Selbstgefühl auf ihre Vorfahren zurückblickte und sich in die ererbte Glorie theilte. Hierzu brauchte man nur *sangue puro* zu sein, d. h. weder von Sarazenen noch Juden abzustammen, und somit sind die Spanier wirklich ein Volk von Edelleuten. Reichthum, Titel, Würden haben auf diesen Begriff keinen Einfluß, und ein navarresischer *Arriero* oder ein asturischer Wasserträger würde mit Stolz auf einen Grand von Spanien blicken, könnte er denselben der Beimischung arabischen oder hebräischen Blutes verdächtigen. Es erhellt hieraus, wie nahe diese Ansicht mit der strengen katholischen Rechtgläubigkeit verschmelzen mußte, da ein Ungläubiger und ein Unadeliger beinahe identische Begriffe waren. Deshalb, trotz der blutigen und häufigen Reactionen der verschiedenen Parteien, hat man nie den Haß gegen die höheren Stände bemerkt, und Niemand wurde meines Wissens je als Aristokrat kiffirt, denn der Spanier, wenn er auch haßt, ist zu stolz, um irgend Jemand zu beneiden, — folglich fällt der Hauptbeweggrund der Verfolgungssucht gegen den Geburtsadel, nämlich der Neid weg. Aber eben dieser Stolz äußert sich dagegen in anderer Beziehung und trägt mit anderen Gründen viel zu dem Mißtrauen und der Abneigung bei, womit der Spanier im Allgemeinen den Reichthum, ungewöhnliche Bildung und fremde Gesinnung und Sitte verfolgt und verachtet. Seit langer Zeit bestand eine stillschweigende Gleichheit der Ansichten über diesen Punkt zwischen dem Hof, den Klöstern und dem Landvolke,

welche gegen den Reichthum und den Mittelstand, gegen den Lehrstand und Rechtsgelehrten, auch theilweise gegen die Weltgeistlichen gerichtet waren. Ein Grund davon ist der angeborene Stolz des spanischen Volkes, welches auf jeden Vorrang eifersüchtig ist. Man möchte beinahe seine Anhänglichkeit an das Mönchthum darin bezeichnen finden, daß es in den, aus seiner Mitte hervorgegangenen, die eigenthümliche Physiognomie des Volkscharakters tragenden Mönchen (Frayles), seine Repräsentanten in der Intelligenz, seine Ausleger in Religion und Wissenschaften lieber sucht, als in den ihm entfremdeten, sein gebildeteren Weltgeistlichen oder Rechtsgelehrten (Escribanos). Degen und Feder sind Waffen, welche das Volk am liebsten in der Hand seiner Verwandten und Genossen ehrt und schätzt, und welche ihm oft Mißtrauen einflößen, ist es nicht in der Gewohnheit, die Hände, welche sie führen, vertraulich zu schütteln. — (Auch in Nordamerika hat sich dieses Mißtrauen gegen einen höheren oder reicheren Ständen ausschließlich zukommende größere Ausbildung der Intelligenz durch Erziehung und Schulunterricht, noch neuerlich ausgesprochen.)

Wie gesagt also ermangelte die neuere constitutionelle Tendenz in Spanien einer Haupteigenschaft, nämlich des volksthümlichen Charakters, indem sie nach dem Beispiele von England und Frankreich, lediglich die gebildeten und bemittelten Classen als Repräsentanten des Volksthumes erwählte, dagegen Elemente ausschloß, welche dort noch in ihrer vollen unge störten Kraft leben, während jene, welche es an ihre Stelle zu setzen versuchte, theils gar nicht vorhanden, theils erst in ihrer Entwicklung begriffen waren. So z. B. würde das Landvolk in Spanien nie sich in die Suprematie gefügt haben, welche sich in den neueren constitutionellen Formen die großen Städte aneignen, der Unbemittelte nie jene ausgesprochene des Reichen, der Ungebildete die des Gebildeten anerkannt haben. Ferner ist ein Hauptzug der neueren constitutionellen Formen, die Centralisation, durchaus im Gegensatz mit der in Spanien vorherrschenden Tendenz zur Födrung und Municipalitäts-Verfassung. Provinz, Gemeinde, Familie, Individuum, — Alles strebt sich unabhängig und vereinzelt darzustellen und in seiner selbständigen Individualität zu erhalten. Dies hat auch auf die Natur der Administration und des Krieges selbst in diesem Lande einen wesentlichen Einfluß, denn es ist un-

möglich, wie in anderen Ländern, durch Besitz einiger wenigen wichtigen Operations-Objecte die Mittel zu finden, den Knoten zu allen Fäden politischer Verwaltung und militärischer Bewegungen in Händen zu haben, wodurch man sich anderswo den Besitz eines Landes sichert und es, wie man sich militärisch auszudrücken pflegt, occupirt. Die Franzosen hatten Andalusien und Castilien besetzt, während in Arragon und Navarra die Insurrection sogar die Grenzen Frankreichs beunruhigte und selbst im Rücken der französischen Heere sich entfaltete.

Deshalb ist auch dieses Land, im Widerstand unbesiegbar, im Angriff ohnmächtig. Es ist die Schlange, welche, zehnfach zerstückt, in jedem Stücke fortlebt. Ist man auch Herr der ganzen Halbinsel, so dürfte dies die Unterwerfung einer einzelnen Provinz noch keineswegs unbedingt mit sich bringen, — man muß eine jede derselben und in der Provinz wieder jede einzelne Stadt oder Flecken bezwingen, jede Gemeinde wird dann noch einzeln ihre eigenthümliche Meinung verfechten, und so wird man bis auf die Familie, bis auf das einzelne Individuum sein Augenmerk richten müssen, denn ist endlich auch Provinz, Stadt, Dorf und Haus erobert, so protestirt, die Flinte in der Hand und die Navaja im Gürtel, jeder Einzelne hinter dem nächsten besten Busche noch gegen die aufgedrungene Gewalt. Deshalb, hätte Don Carlos auch Madrid wirklich erreicht, so wäre dessen Besignahme weit wichtiger durch den Eindruck, welchen sie im Auslande gemacht, und durch die daraus entstehenden Consequenzen gewesen, als durch die unmittelbare Wirkung, welche ein solches Ereigniß in Spanien selbst hervorgebracht hätte, wo Cadix, Saragossa, Barcelona, Valencia keineswegs von dem Schicksale und dem Beispiele Madrids, welches weit mehr Residenz als Hauptstadt ist, abhängen.

Demnach, als Don Carlos in den Provinzen erschien, gruppirtten sich um seine Fahnen in ganz Spanien nicht allein die reinen Anhänger der Legitimität, sondern auch alle Verfechter der alten spanischen, nationalen Volksthümlichkeit, alle Gegner — und dies bezeichnet in Spanien keine geringe numerische Anzahl, — fremder eingeführter Sitten und Gesetze. In den Provinzen, in Arragon, in Catalonien, in Andalusien, in Valencia, vereinigten sich unter demselben Banner sehr verschiedenartige, ja widersprechende Elemente, welche aber weit weniger durch eine gemeinsame Anhänglichkeit für die

Sache des Don Carlos, als durch einen gemeinsamen Haß gegen die sogenannte Constitution vereinigt wurden.

Kein Land hat vielleicht in seinem Staats-Organismus der Municipalitäts-Verfassung einen größeren Spielraum gelassen, als dies ehemals in Spanien der Fall war. Es bedurfte der Riesenfaust eines Kimenes, der Macht eines Karl V. und der Consequenz seiner Nachfolger, um diese National-Repräsentation wenigstens in der Form zu zerstören. Vielleicht straft die Vorsehung die spanischen Könige jetzt für den damals verübten Mißbrauch der Gewalt der Krone, indem man das, was damals zerstört wurde, durch neue Aftergebilde mühsam zu ersetzen sucht, und die Legitimität in den Trümmern der Municipalitäts-Verfassung, welche sie damals nicht zu vernichten vermochte, nämlich in den baskischen Fueros, in dem Provinzialgeist von Catalonien und Arragon, die Elemente suchte, bei welchen sie ein Asyl fand. Sonderbar, daß in Frankreich beinahe dasselbe Phänomen stattfand und während der Revolution gerade der Westen, welcher seit Cardinal Richelieu bis zu Ludwig XV. am starrsinnigsten sich dem Mißbrauche der königlichen Gewalt widersetzt hatte, hinwieder am beharrlichsten die Rechte der Krone vertheidigte und die Anhänglichkeit an die Dynastie mit seinem Blute besiegelte.

Dem Cardinal Richelieu, Ludwig XIV. und seinen Nachfolgern war aber die Aufgabe der Centralisation weit umfassender gelungen als den spanischen Königen. Die baskischen Provinzen hatten ihre Privilegien und Municipalitäts-Verfassungen unangefochten erhalten, — Catalonien und Arragon erinnerten sich an ihre ehemalige Unabhängigkeit, — kurz als die französische Dynastie nach dem blutigen Successionskriege ihren Lilien-verbrämten Mantel über das Land ausbreitete, lebte unvermerkt das alte, mittelalterliche Spanien unter dessen Schatten fort; wenn auch Madrid an dem Hofe von Versailles seine Musterbilder suchte, so blieb desto unversehrt der Nationalcharakter in jeder Function des Staatslebens, wohin nicht die unmittelbare Einwirkung der Regierung gelangte, und dies geschah oft, da der Arm derselben nicht sehr stark und ihr Auge nicht überaus helllichtig war. Der Rey absoluto mochte wohl gegen den Hof, die Granden, den Adel und die Einwohner der Residenz in dem Verhältnisse eines orientalischen Despoten stehen, — so waren aber seine Launen nie drückend für die entfernteren Landstriche, wo jeder

Generalcapitän, jeder Alkalde, jede Gemeinde im Gefühl ihrer relativen Unabhängigkeit handelte. Als daher der Ruf erscholl: „viva el rey absoluto“, vertheidigten jene, die ihm folgten, nicht allein dessen Unverletzlichkeit, als auch jene ihrer eigenen Gesinnungen, Gebräuche und Sitten. — Der Krieg vom Jahre 1808 war der Sturm, welcher den geborgten französischen purpurgestickten Königsmantel hinwegwehte, und man war erstaunt, unter demselben das alte Spanien, welches man längst begraben und vermodert glaubte, das mittelalterliche, glühende Land, mit allen seinen Eigenthümlichkeiten unverfehrt wieder erstehen zu sehn. Das Mittelalter, welches sonst überall sich überlebt hatte oder geschlachtet war, lebte hier in voller Regsamkeit fort. Alle Erscheinungen, welche dessen Physiognomie so charakteristisch bezeichnen, traten nunmehr in ihrer vollen Kraft hervor. Die Isolirung der Corporationen und Municipalitäten, die Abneigung des Landvolkes gegen die Städte, das Hervorleuchten einzelner Persönlichkeiten und Charaktere, unbedingte Aufopferung, starre Consequenz, aber Mangel an Einheit und Zusammenwirken, Unordnung, aber Ausdauer, rührende Treue und Anhänglichkeit neben blindem fanatischem Haß, Heldenmuth und Grausamkeit, religiöse Begeisterung und wilde Rohheit bezeichnen diesen Kampf, wie jene des Mittelalters, welches, wie gesagt, damals noch unbemerkt inmitten der Institutionen neuerer Zeit, durch welche es wohl überdeckt, nicht aber verdaut war, fortlebte. Es ist aber ein bestehendes Gesetz der Natur, daß wohl eine Zeit die andere, wie ein organisches Wesen ein anderes, verschlinge; aber nur dann, wenn das letztere vollkommen todt ist und ausgelebt hat, kann der Assimilationsprozeß vor sich gehen, der das Verschlungene mit dem Verschlingenden verschmilzt. Das war in Spanien nicht geschehen. Gebären, Töden, Speisen und Erzeugen sind Functionen, welche in der geistigen Welt, wie in der physischen, nie ohne besondere Sensationen vorübergehen!

väterliche oder mütterliche Liebe egoistischer, weniger edel und glühend, weil Lucrecia Borgia und der „père Goriot“ ihre Kinder weniger rein und erhaben lieben, als Mérope und Don Diego? Ob es keinen wahren und doch einfachen Schmerz mehr gibt, weil sich rings die falschen Verzweiflungen ergießen? Mit einem Worte, ob die Literatur von heute auch der Ausdruck der Gesellschaft ist?

Wollte man die Literatur zum Maßstabe nehmen, so wären die Leidenschaften nie mehr in Ehren gewesen, als gegenwärtig, unsere Theaterhelden gefallen uns nur dadurch, daß sie auf die größte Energie der Empfindungen loslegen, wir beten die glühenden, passionirten Charaktere an und vergöttern selbst das Laster, wenn es eine stolze und kühne Miene anzunehmen weiß. Im Romane sind die Liebenden immer enthusiastisch und exaltirt, die jungen Mädchen träumerisch und melancholisch. Und trotzdem schließen sich in der Welt die Ehen immer mehr aus Conventienz und Interesse, die Gesellschaft handelt auf die eine und schreibt auf die andere Art, und das sicherste Mittel, sie nicht kennen zu lernen, ist, sie nach ihren Reden zu beurtheilen und sie beim Worte zu halten.

Dieser Zwiespalt zwischen der Gesellschaft, die schreibt, und jener, die handelt, ist eine reiche Quelle von Irrthümern und Widersärtigkeiten; denn die Gesellschaft lacht ganz im Stillen über den Narren, der dem gewöhnlichen Leben die glühende leidenschaftliche Moral anpassen möchte, die sich im Resecabinet so gut macht. Ja sie erkennt ihm, wenn er in seinen Handlungen der wahren Moral zu sehr widerspricht, ohne Zögerung die Buße aus dem Strafcoder zu und züchtigt im Leben am meisten das, was sie in der Literatur am eifrigsten ermutigt. Und somit weit davon entfernt, daß die moderne Literatur ein Bild der Gesellschaft sei, wäre man beinahe versucht, zu glauben, die Gesellschaft wolle sich umgekehrt darstellen, so sehr verläugnet sie die Literatur durch ihre Sitten und Handlungen.